

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mitteilungen aus Oldenburg

Oldenburg, 9.1843 - 14.1848 [?]

No. 12, 22. März 1845

urn:nbn:de:gbv:45:1-4432

Mittheilungen aus Oldenburg.

Ein vaterländisches Unterhaltungsblatt

über

alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Filfter Jahrgang.

N^o 12.

Sonnabend, den 22. März.

1845.

Waffenrock. Sackrock. Eisenbahn.

(Frühlingsblumen, zum Theil aus, zum Theil noch unter dem Schnee.)

Von

Starklof.

Kleider machen Leute!

Zwei Riesenschritte haben wir mit Siebenmeilenstiefeln vorwärts gethan. — Sahen wir im Sommer 1843 zuerst unsere Artillerie-Offiziers in den neuen Uniformen, welche alten Waffenröcken gleichen oder doch gleichen sollen; so gehen nun schon viele Offiziers in sackrockigen Kitteln einher, unsern Valetots ähnlich, die vor vier Jahren noch als auffallende Erscheinung angestaunt, ja sogar als eine gewissermaßen revolutionäre Kleidung benaserümpft wurden. — Als ich im Jahr 1842 mir zuerst herausnahm in einem solchen bequemen Ueberwurf (vergleichen ich schon seit zwanzig Jahren als Hausrock trage) unbekümmert um den Schnack der Kleinstädtereien meinen Weg hinzuwandeln, begegnete mir draußen in der Gartenstraße ein Offizier, der mit lautem Gelächter auf mich zurief und rief: ob der Vagabund auch einen Paß habe? — „Lieber lustiger Freund! — rief ich ihm zurück — habt Euch nicht so als schrecklicher Philister! Ihr seid doch noch einer von denen, die zuweilen aus unserm kleinstädtischen Nest in die Welt hinauskommen. Draußen seht Ihr nichts als solche Kittel! Schreiet darum nicht so! Wer weiß, in fünf Jahren tragt Ihr selbst einen. Freilich, dann nicht freiwillig wie ich, sondern auf Commando!“ — Das ist nun mit dem Ende von 1844 schon eingetroffen.

Im Herbst 1843 *) war ich der Erste, welcher es

wagte über eine Eisenbahn von Bremen durch Oldenburg nach Ostfriesland und ihre Richtung von der Osterburg quer über die Dammkoppel und die Hunte nach dem Eversten ic. das erste öffentliche Wort zu sprechen. — Welches Hohngelächter auch damals! — Aber „Wange machen gilt nicht.“ Ich habe im Frühjahr und Sommer 1844 *) davon weiter gesprochen. Viele Leute haben gefunden, es sei doch besser, über eine Forderung unserer Zeit (die jetzt sogar in Spanien unabweislich gefunden wird) zu reden, als bloß zu lächeln und die Achseln zu zucken. Und das Hohngelächter ist still geworden. — An unsere Dampfschiffahrt wurde auch von Manchen nicht geglaubt; sie zweifelten sehr, ob Actien gezeichnet würden, wunderten sich noch mehr als die Sache wuchs und wuchs; ärgerten sich wohl gar. Endlich hatten sie wieder die Rolle des Stillschweigens. Die Actien sind gezeichnet, die Schiffe bestellt; hoffentlich sieht der Sommer die ersten Fahrten. — Sind das nun Zeichen der Zeit? — Oder glaubt Ihr auch an diesen Zeichen nicht zu sehen, daß sie fortschreite, daß sie Euch den Boden unter den Füßen wegziehe? Euch, die Ihr nicht mit wollt? — Ihr müßt doch! Und ich muß auch — vorwärts zu unserm Waffenrock, von dem ich schon lang reden wollte und nun endlich loszuschiefen habe.

Diese Reform der Uniform begann bei unserer Artillerie, welche im Sommer 1843 mit damaligem Hinblick auf das Lager bei Lüneburg zuerst mit dem neu genannten Kriegsrock beglückt wurde. Warum die Artillerie zuerst? Vermuthlich weil die Kanonen in den politischen Debatten immer das letzte Wort behalten. Darum heißen sie auch,

*) Gespräch auf der Cäcilienbrücke. Neue Blätter für Stadt u. Land. Sept. 20. 1843. — Nr. 75.

*) N^o 30 der Neuen Blätter f. St. u. L. vom 13. Apr. 1844; N^o 27 der Mittheilungen vom 6. Juli 1844.



wie ich auf einigen im Mainzer Arsenalhof humoristisch genug eingegossen gefunden habe: „ultima ratio regum“. — Später hat der Waffenrock (nicht Wappenrock — denn Wappen kommt her von Waffen, nicht letzteres von ersterem) dem der neue Anzug gleichen soll (jedoch nur wie ein sehr ungleicher Bruder gleicht), denn auch bei der Infanterie den bisherigen knappen, weggestulzten, unzweckmäßigen, armseligen Uniformrock verdrängt. Kommen nun auch wohl die Dragoner an die Reihe? Und o! sollte nach diesem glorreichen Vorgehen des Kriegsvolks nicht auch dem civilisirten Friedensheer sich eine, wenn auch jetzt noch ferne Aussicht auf Erlösung von der unschönen Sache eröffnen, die man unrichtig einen Rock nennt, während sie doch eigentlich nichts anders ist als eine Jacke mit einem hinten daran gehängten Taschenschwanz. Glaubte ihr etwa, ich triebe Spott mit meinem Lobe der gepriesenen Veränderung, da irrt ihr gar sehr. Ich erkenne und belobe sie als eine wesentliche, nur in der Ausführung noch nicht vollkommen gut gestaltete Verbesserung, als ein entschiedenes Annähern zur Verständigung mit unserer heutigen Art des Denkens, Sehens und Wollens. Einiges aber ist mir doch auffallend und verwunderlich dabei. — Und zwar:

1. Manche Leute glauben, das sei eine ganz auffallende Neuerung und Neuigkeit. Was in der Welt ist denn neu an solchen Dingen? Was nicht schon längst da gewesen? — Um diesem Kriegsrock den günstigsten Anspruch auf seine positiv historische Wurzel in guter alter Zeit zu vindiciren, brauchen wir gar nicht in das Mittelalter zurückzusteigen, nicht aus Froissart, Curie de Sainte-Palaye und sonst alten Chroniken und Turnierbüchern die *cotte d'armes* hervorzufuchen oder uns auf die Cornelius-Bilder zu den Nibelungen zu berufen. Sehet nur Bilder an aus der Zeit der Successionskriege, Kupferstiche zu den ältesten Ausgaben von Molière oder schlagt das vom Marschall von Sachsen hinterlassene Werk: *Mes reveries, oeuvre posthume de Maurice comte de Saxe* auf; da habt Ihr in der von ihm projectirten *veste* und *soubre-veste* den alten verständigen bequemen Rock, der nur im Lauf der Zeit das Schicksal erfuhr, immer mehr beschnitten und verunstaltet zu werden.

Erst hatte man die untern Rockzipfel von vorn und hinten zusammen, weil sie zu lang, im Gehen und Reiten unbequem um die Beine schlugen. Daraus entwickelten sich die Röcke, welche man vom siebenjährigen Kriege her mit dem Namen *Frigenröcke* bezeichnete. Wie nun seit jener Zeit alles Kriegs-Kleiderwesen immer mehr ins Knappe, Knäuelige zusammengezogen, ja bei der Preussischen Armee vor und bis 1806 so grausam verschneidert wurde, daß man den Soldaten nicht nur der raubesten Witterung ohne Mantel Preis gab, sondern ihm sogar die Weste nahm und mit ersunderlicher Armseligkeit ihm unter seine enge, schräg vor dem Leibe weggesteckte Montur einen handbreiten Streifen weißes Tuch nähte, der mit drei Knöpfen versehen, der Welt die Weste vortügen sollte (was die ältere Generation

an dem im Jahre 1802 (?) hier einquartirten Regiment des Prinzen Louis mit Verwunderung gesehen), so schrumpfte nothwendig auch der Rock immer mehr in sein Selbst, d. h. in sein Halbnichts zusammen. In die früher aufgehaht gewesenen Rockzipfel ging nach weiser Berechnung der Monturcommissionen viel zu viel Tuch verloren. Man stuzte dieselben also zu einem spizen Schwanzlappen weg und setzte mit eminentem Erfindungswitz auf jede Hälfte zwei rothe Dreiecke, woraus nun endlich das wunderbare Nadel- und Scheeren-Product des sogenannten „Spiegels“ hervorgegangen ist. In oder vor solchem Hinterspiegel (sonst pflegt man den Spiegel vor sich zu halten; nur Krieglente und Schiffe glänzen damit von hinten) haben nun unsere Soldaten, Offiziers, Generale und Fürsten bis jetzt paradirt. Man hat sich eingebildet, das sehe hübsch aus, sei elegant und höchst zweckmäßig. — Macht der Gewohnheit! Armuth an Ideen und ängstlicher Respect vor dem Popanz des seit einem Jahrhundert dagewesenen, also gar nicht einmal alt-ehrwürdigen Schlanders!

2. Diese Annahme der Waffenröcke könnte — und das ist eine andere Wunderlichkeit von der andern Seite — als eine glänzende Genugthuung erscheinen für den guten, armen altdeutschen Rock, der vor dreißig Jahren sich vergebens bemühte ins Leben zu kommen. Damals sahen Regenten und Regierungen sowohl mit eigenen erschrockenen Augen, wie auch durch die schwer vergoldeten Brillen der Centraluntersuchungskommissionen, in ihm das Symbol der Deutschthümlichkeit, Demagogie, Revolutionsmänner, Rebellen und Kopfschneider. — „Ein deutscher Rock, ein gefährlicher Mensch!“ Wie wurde der arme Kittel verfolgt und verkehrt! Auch war er bald gehörig in Verfall gebracht. Nur Studenten*), reisende Handlungscommis, Maler, Schauspieler, hie und da ein Gutsbesitzer oder anderes Kennthier, und dergleichen halbfreie Männer wagten noch in ihm herumzugehen. Wer aber ein Examen vor sich hatte oder aus dem Vorhof der Candidaten- und Advokaten-Sehnsucht in die Pastoren- oder Secretair-Halle einzutreten hoffte, dem war sehr gerathen, das schwarze Majestätsverbrecher- und Fürstenmörder-Gewand an den nächsten Trödler zu vermaßen oder es seinem „Kalinskij“ und „Strobel“ zu überantworten. Und doch, was war der Preussische Landwehrrock und die Reiter-Litwke in den Jahren 1813/15 anders als eine wenig verschiedene erste Ausgabe des jetzigen Waffenrocks? Haben die Fürsten damals den Rock und die Idee der Landwehr fürchten gelernt? Und ist ihnen jetzt erst wieder der Muth gewachsen? Oder meinen sie, nun die Sache ganz und unaufgefordert von ihnen ausgehe, sei sie minder bedenklich als jener Rockgedanke, zu dem das frei genannte deutsche Volk sich selbst erkühnt hatte? — Seltsam bleibt es immer, daß nach dreißig Jahren der Rock auf diesem Wege zu Ehren gebracht, parade- und revuefähig gemacht, ja am Ende sogar bei Hof zugelassen wird. — Bei Hofe

*) Auch diesen war er bald amtlich verpönt!

Unmöglich! — Ein Ueberrock am Hofe? Unmöglichst!! — Welcher Skandal! — Wer dächte dabei nicht jenes premier gentilhomme de chambre Ludwigs XVI., als er den freilich sehr demokratischen Minister Roland zu einer Audienz kommen sah in Schuhen mit Bändern! — „Keine Schnallen?!“ Sein Entsetzen über das Entsetzliche theilte er durch Hindeuten auf die Gegenstände seines Zimmers, durch Augenverdrehen und Händeringen seinem Nachbar mit, welcher nicht so sehr von dem hohen Werth der Schnallen überzeugt, ihm mit ironischem Zurückspiegeln seiner Bekümmerniß erwiderte: Helas! oui Monsieur! Tout est perdu!

3. Mancher sagt wohl: „ich verstehe das Gerede und Gepreiß über den neuen Waffenrock gar nicht. Was ist er denn am Ende anders als ein Ueberrock mit einer Reihe Knöpfe statt früher mit zweien?“ — Aber ein Ueberrock, den die Soldaten nicht hatten! und der bei den Offizieren an die Stelle des Fracks getreten ist! wobei ich Gelegenheit nehme noch zu behaupten, daß von der ganzen heutigen Männertracht nur Ueberrock, Mantel, Bluse und Paletot das einzig Erträgliche, dem gesunden Blick und Geschmack gefallende heißen können. Wohlverstanden, der salzige, lose um die Schultern hängende Paletot, nicht jener feisleinwandene knappe Mac-Intosh, in dessen enger Scheide der Mensch, besonders der Mensch von hinten, wie eine Wurst aussieht.

„Das sei zugegeben. Aber wie wollt Ihr, nicht mir, sondern Euch selbst die Möglichkeit demonstrieren, daß ein solcher von Euch bewunderter Rock bei Hof — nämlich wo der Hof „als solcher“ dasteht — bei feierlichen Gelegenheiten, großer Tafel, bei Concert oder Hofball, an der Stelle des Fracks auftreten dürfte?“ — Die Möglichkeit nun läge doch wohl einfach darin, daß heute ein König, morgen ein Großherzog, übermorgen eine andere Hoheit gelassen das große Wort ausspräche: „Kommt her Waffenröcke! — Die Offiziers sollen in solchem Kriegsrock bei mir erscheinen und speisen und tanzen.“ — Sie thun es augenblicklich und mit großem Vergnügen. — „Aber mit welchem Effect? Denkt Euch eine Reihe junger Offiziers auf einem Hofball in diesen Waffenüberrocken! Denkt Euch einen Cotillon — nein, mit dem verträge der Waffenrock sich noch am ersten — aber eine Française denkt Euch einmal in solcher monströsen naturwidrigen Ehe mit dem deutschen Waffenrock! Und dazu noch den Waffenrock an sich gepaart mit der bis heute noch beibehaltenen kurzen Hose, welche auch ein Monstrum von Geschmacklosigkeit ist und zum Haarbeutel und Zopf in die Verdammniß geworfen zu werden verdient.“ — Vollkommen einverstanden hinsichtlich der Verurtheilung dieser häßlichen Abbeviatur des Beinfacks. Aber denkt Euch zu dem Waffenrock disjuncte diejenige Beinbekleidung, welche wir täglich auf dem Theater sehen und nicht anders als zu ihm wohl passend und elegant finden können — ein seidenes Tricot; und der ritterlich malerische Anzug der Offiziers für festliche Gelegenheiten wäre fertig. — „Der Theaterliche! hieß

es wohl richtiger.“ — Auch das wenn Ihr wollt, aber nicht in Euerem Sinne um einen Tadel, sondern im meinen um ein Lob auszusprechen und das Bestreben anzuerkennen, worin man auf dem Theater bemüht ist, durch Waffenrock und Tricot ein zeitgemäßes, dem Auge und dem Verstand zusagendes Costume darzustellen. Und solches Lob kann man doch wahrlich der Kleidung nicht ertheilen, worin die Herren noch an manchen Höfen erscheinen müssen. — Oder wäre Jemand eigensinnig genug dergleichen rühmen zu wollen von dem verstandlosen Frack, von der in sich selbst zusammengeschrumpften Hose, und den naturwidrig darunter abgebundenen Seidenbeinen? Nun dann soll er seine Behauptung auch beweisen. Wird ihm das schon vor dem Tribunal des guten Geschmacks schwer genug werden, so ist es vollends unmöglich, sie dem Publikum aufzuhängen. —

Neulich sagte mir ein verständiger, ruhiger Mann von gefesteten Jahren und sehr loyalen Grundfäsen: „Wenn ich Amtmann wäre und sähe einen Menschen in dem Anzuge, welchen wir Galackleid nennen, auf der Straße herumgehen, so würde ich ihn durch den Amtsboten herfordern und fragen: ob er sich als Wunderdoctor oder Director einer Affenkomödie legitimiren könne und wo sein Paß sei?“ — In solcher Ansicht begegnen sich alle Leute, die auf richtigen Geschmack Anspruch machen dürfen. Daß die ganze Tracht den Besinnungen unserer Zeit widerspreche, ist außer allem Zweifel. Sollte man sie vielleicht gerade im Widerstreben gegen den „heillosen Zeitgeist“ absichtlich gewaltsam conservativ am Leben erhalten wollen? — Wir lesen in den französischen Zeitungen, daß selbst der Herzog von Nemours bei den kürzlich von ihm gegebenen Ballen streng auf dieses alte Perrücken-Costume gehalten habe.*) Nun freilich, das

*) Der Herzog von Nemours weiß sich überhaupt auf eine gar eigne Art populär zu machen, nämlich ins Volksgerede zu bringen. Neulich hatten wir im Journal des Debats einen vor dem tribunal de commerce de la Seine unter presidence von Mr. Devinck verhandelten merkwürdigen Prozeß zwischen dem Marquis du Palley-Coetquen und Leon Pillet, directeur de l'Académie royale de musique wegen einer dem Marquis wegescamotirten Loge in der großen Oper, die derselbe schon seit acht Jahren im Besitz gehabt. Obgleich er seine Absicht sie auch ferner zu behalten, deutlich und zeitig genug ausgesprochen, sah er sich plötzlich darum gebracht und schlug den Weg der Klage ein, da andere Verluste sein Recht geltend zu machen, vergebens gewesen sein mochten. Vor Gericht stand nun freilich Fr. Pillet; der eigentliche Verklagte aber ist der Herzog von Nemours, welcher jenen vorgeschoben. Der Tribunalpräsident suchte zwar zu verhindern, daß des Herzogs Name in der öffentlich geführten Sache genannt würde. Aber des Klägers Anwalt, Fr. Cremieux, einer der ersten pariser Advokaten, versetzte: „er, seit zwanzig Jahren schon in der Praxis, wisse recht gut was er zu thun habe, werde sich keine unnöthige Indiscretion zu Schulden kommen lassen; doch so wie es der Präsident verlange, könne er nicht plaidiren. Was geschehen, um dem Marquis die Loge wegzuschneiden, sei nicht von dem Director Pillet ausgegangen, sondern es stehe ein vornehmer Seigneur dahinter, von dem nun einmal gesprochen werden müsse, da er es nicht gescheuet, durch Verletzung fremder Rechte die Stimme der Deffentlichkeit gegen sich aufzurufen.“ — Wie der Handel ausgehen möge, ist noch nicht abzusehen, soviel aber gewiß, daß der Herzog von Nemours darin keine schöne Rolle spielt. — Ein künftiger Regent von Frankreich sollte



Haus Orleans, durch Revolution auf den Thron gekommen, hat noch immer gegen die Abneigung der legitim regierenden Fürsten zu kämpfen und ihnen zu beweisen, daß es trotz seiner revolutionären Berufung doch nicht im Sinne der Chartre, sondern im Sinne des Absolutismus und mit ihm einverstanden, zu regieren strebe. Und diese kurzen Hosen des Herzogs von Nemours gelten wohl eben als kräftiges Gegengift wider den bürgerlichen Ueberrock, den berühmten Regenschirm und die überhäufigen poignés des Julikönigs in jenen Tagen, als er noch roi-citoyen war? —

Zwischen-Act.

— Diese Segelwendung des Herzogs von Nemours zu Manier und Costume der guten alten Zeit kann den Legitimisten nur höchst fatal sein. Verhöhnt er sie damit? Oder will er sich ihnen gleich stellen, sie wohl gar an Gesinnung überbieten? Beides muß sie verdrießen. Gegen beides bedarf es einer That. Was bleibt ihnen übrig, als daß, um ihm ihre ganze Verachtung zu zeigen, sie sich in das andere Extrem werfen, wie ja die Henri-Quinquisten schon öfter, zum Verderben der Orleans und der Constitutionellen, mit den Jakobinen conspirirt. — Und so können wir es erleben, wie uns die Rettung aus Frack und Kurzhosigkeit von dieser Seite komme; erleben, wie, um ihren Abscheu gegen solche Anmaßung dieses Entkels des Egalité-Regiments zu demonstrieren, sie ein immenses Opfer bringen, und sie zuerst ihre ritterlichen Glieder selbst an feierlichsten Gala-Abenden in die revolutionären Langhosen stecken, welche doch zugleich nebst jenen Welt umwälzenden drei Farben aus dem Abgrund emporstiegen und damals mit so grimmiger Indignation gesehen wurden; daß zerissen man zu jener Zeit den Frevler, der es gewagt hätte, in ihnen nur die äußerste Vorhalle eines von uralt ächt absoluten Traditionen erfüllten Palastes zu treten. — Wir können es erleben? — Nein! Wir erleben es, haben es erlebt! — Auch dieses Zeichen der Zeit ist erfüllt, es lebt, es wandelt vor unsern Augen.

So glaubet doch! so sehet doch, ihr Zweifler und verzagten Seelen! Wollt Euch nicht länger mit der Furcht vor Kurzerhosedauer quälen! So blendend heller Gegenwart kann auch der Zukunft Stern nicht fehlen!

Ende des Zwischenacts.

Indessen — (wir kehren von diesem dithyrambisch übergeschnappten Seitenprung in die nüchterne Prosa und den

sich nicht zu Intriquen und Operationen vergessen, die seinen Namen auf eine zweideutige Weise vor Gericht bringen. In Beziehung auf diesen Proceß darf man nicht entschuldigend einwenden, eine Theaterloge sei keine Sache von Belang. Erstens ist eine Loge au premieres du grand opera keine Bagatelle; sie kostet jährlich 6100 Franken. Und wenn auch selbst eine Bagatelle, dann um so schlimmer. Einem Fürsten, der künftig einmal einen König vorzustellen hat, soll keines Eigenthum so heilig sein als großes Eigenthum. Wer mir heute meine Theaterloge nimmt, kann morgen zu meinem Hause, übermorgen zu meinem Landgut Lust bekommen. L'appetit vient en mangeant. Daß ein Fürst geistreich und liberal sein solle, ist eine Forderung, deren Erfüllung man nicht von jedem erwarten darf. Aber gerecht soll jeder sein; das fordern wir von jedem Fürsten; dazu sind die Fürsten da! ihre Ehre steckt darin!

ehrbaren Schritt unserer von so wildem Lärm störend unterbrochenen Phrase und GedankenSpinneri zurück! — In dessen wohin das Experiment führe, die Zeit zurückhalten oder zurückdrehen zu wollen — im Kleinen wie im Großen — das hat sich ja schon oft gezeigt, wird sich auch an den kurzen Hosen wieder zeigen. Abgeschafft werden sie gewiß einmal; so gewiß als Perrücke und Zopf abgeschafft sind. Warum hat man nicht Lust und Muth, sie jetzt über Bord zu werfen? Die kommenden Jahre zerstreuen sie doch ohne Rettung. „Warum denn so ganz ohne Rettung?“ — Weil sie die Lust der kommenden Jahre gegen sich haben; und weil sie nicht nur das Schönheitsgefühl, sondern auch das Gefühl für das Schickliche beleidigen. Deshalb widern sie viele derjenigen an, welche sie tragen müssen und sich darin unanständig gefleidet finden. — „Unanständig? Bedenken Sie was Sie sagen und wovon Sie reden!“ Das Bedenken habe ich gethan. Und wovon ich rede? Von der knappen kurzen weißen Hose und den so dürftig als flüchtig darüber hinwedelnden Schwänzen des Uniformfracks. Betrachten Sie das einmal genau mit allen sich dabei hervorbrängenden Formen und Falten und dann sagen sie ehrlich, ob Sie den Anblick decent finden. Höchstens so decent wie die Beinkleider der Ballet-Tänzerinnen, obgleich manche derselben doch noch weit anständiger sein werden; — ich gedenke dabei der Springhosen der Neapolitanischen Wallerinen, welchen durch Befehl Sr. Majestät insinuiert worden ist, daß dieses Garderobenstück grün sein müsse.*)

Die Abirrung vom deutschen Waffenrock in diese Region ist zwar etwas weit; aber da wir heute überall (mit jedoch einigen Ausnahmen) per Eisenbahn fliegen und ein Sprung von hundert Meilen wenig mehr bedeutet, viel weniger also ein Blick vom Ober- auf den Unterleib; so schnell die freie Phantasie sich eben so behende wieder aufwärts und zu einem andern Extrem, indem sie ihre schwärmenden Augen vergnüglich auf den weiten Chorrücken unserer Geistlichkeit haften läßt. Diese hat man auch endlich wieder aus dem knapp unwürdigen, schofeln Frack herausgeschält, in welchem sie außer- wie innerhalb der Kirche, besonders aber vor dem Altar und auf der Kanzel eine trostlose Figur machte; hat ihr glücklich das alte weite stattliche Gewand wieder gegeben, welches allein fähig ist, diesem Stande die ihm gebührende nothwendige äußerlich würdige Erscheinung zu verleihen. — So sind also die beiden Extreme unser Staatsfiguren, der raube Krieger und der fromme Seelsorger in den Besitz einer ihren Dienstverrichtungen angemessenen, dem Auge gefallenden und die Anforderungen des Verstandes befriedigenden Umhüllung des animalischen Theils ihrer Existenz gekommen. Und da nun den kühnen Waffenrock der noch kühnere Helm (mit Verdrängung des ebenfalls unsinnigen aber doch Jahrzehnte ertragenen Szako) gekrönt hat,

*) Warum denn grün? — Ja, das müßt Ihr den König von Neapel fragen.

[Hiezu eine Beilage.]

Beilage

zu № 12 der Mittheilungen vom Sonnabend, den 22. März 1845.

so kann es jetzt selbst einem Maler keine unlösliche Aufgabe mehr sein, einen Krieger und einen Pastoren zu einer Genrebild-Gruppe zu verarbeiten, die eines malerischen Effects fähig ist. Wäre das vor zehn Jahren möglich gewesen? Mit der Tracht jener Zeit? — Wir gratuliren ihnen dazu. Ziehen wir uns aber von genannten Extremen in das juste milieu der Staatsdienerschaft, in das Reich der Mitte zurück, in die eigentlich civilisirte Menschheit, und schauen nach, wie es heute mit der geschneiderten namentlich officiellen Ausstattung ihrer körperlichen Zustände beschaffen sei — dann freilich stürzen wir aus der lichten Höhe unserer Verbesserungssträume plötzlich wieder zu dem von Schloffer entdeckten „finstern Winkel“ hinab, in welchem uns mit andern Dunkelheits-Gespinnsten auch die bis jetzt noch unverfälschte Mißgestalt des Fracks entgegen tritt. Und recht widerwärtig zieht der dünnleibige Schneiderheld dabei eine Grimasse, als hätte er allein das Recht zu existiren, zu repräsentiren, und könne allen andern Rockvariationen die Fortdauer ihrer usurpirten Existenz nach Gutdünken erlauben oder verbieten. Leider giebt es in solcher Beziehung der finstern Winkel noch gar viele, ja ganz Deutschland, halb Europa ist aus solchen finstern Spelunken zusammengesetzt. Und wie soll der Strahl unserer neuen Sonnen mächtig genug in diese Höhlen dringen, um all das Larvenwesen auszuscheiden und in Staub zu brennen, was dort „so schlimm geartet unter'm Tage hauset?“ Hat der deutsche Michel irgendwo Söhne, deren Unabhängigkeit so rund ausgebildet ist, daß sie nicht in Sold und Dienst stehen, nun ja, so können diese immerhin sich das uralte, uralte nationale Urfell so originell zustufen, als es von irgend einer uekräftigen Uridea geboten oder gestattet werden mag. Aber was ist mit solchem Partikularismus (der nicht in Uniform einhergeht, also auch nicht mit regieren hilft) dem Vaterland und seiner großen Nothsache genützt? — Und woher sollte dem zwischen Priester und Soldat im Centrum der Staatsmaschine, in der Gabelbeißel eingespannten, an der Treitmühle des täglichen Actenschaffens und Actenfressens unaufhörlich steigenden und zurücksinkenden Frack- und Lastträger wohl der Tag kommen, der ihm gestattet, den schnippischen Schnepel seiner geschwänzten Zwangsjacke mit einem Rock zu vertauschen, welcher bisher doch nur geduldet worden ist, da er mit seinem Unabhängigkeitsgesicht stets eine Protestation ausspricht, eine Verläugnung kund gab aller der schönen Erfindungen an Knöpfen, Strichen, Tressen, und Steckereien, wodurch das dienende Volk geziert, fortirt und classirt wird? — „Woher? Nun eben daher, von wo dem Pastor die Simarre und dem Offizier der deutsche Mund herum wieder gegeben ist. Und wäre es nicht eigentlich ein schlaues erforsener schön gewonnener Triumph höherer Politik,

diesen Sohn der Wildniß einzufangen, auch ihm seine Freiheitsgedanken gegen jene Classenstempel abzukaufen, auch ihm jene Zeichen der Dienstbarkeit aufzuhängen? Ein Sieg um so größer und herrlicher, da er nur die Vindication uralter im Lauf der Zeiten nur verlorener Rechte wäre und zugleich den Ueberrock wieder an den Platz zurückführte, welchen er ebenfalls früher im Staat und am Hof einnahm, ehe er sich aus diesen Regionen emancipirte und zur Menschheit übertrat, wo er denn bis jetzt geblieben ist und sich eingebildet hat ein ursprünglich freier Mann zu sein, da er doch im Grunde auch nur ein entsprungener Sklav ist.“ — „Wie wäre das zu beweisen?“ scheidet der runde Rock sehr entrüstet über diese Behauptung und Benennung. — Dadurch, mein lieber runder Rock, daß ich dich eben auf deine frühere Function und Bestimmung hinweise, welche darin bestand, alte Tunika zu sein. Du bist vornehmer Herkunft. Jene „Dalmatka“ welche das Oberkleid römischer Diakonen, das Unterkleid römischer Kaiser im Krönungsornat war, ist deine Ahnherrin, ist in der Form ganz nahe mit dir verwandt. Aus dem Wassenrock, welcher ja dein leiblicher Bruder, und aus dir selbst haben spätere Kleiderkünstler das habit habillé der Franzosen zurechtgezupft; dieses ward in den Bürgermeistern, Philister- und Pastorenrock abgerundet, aus welchem endlich immer schwächerer hinschwindend, der spitze geschwänzte Frack ausgekrochen ist. Genau besehen also ist der Frack eines und dasselbe mit dir, ist nichts anders als ein um sein angebornes und angestammtes Fleisch und Recht und übriges Anhängsel betrogener Wassenrock; und du bist ein den alten, ja ältesten Formen treu gebliebenes Staats- und Kriegskleid, welchem nur von nachgeborenen entarteten Geschlechtern seine Ehre und Würde aufs Gewissenloseste abgeläugnet und vorenthalten ward! — So laufen die Dinge in und durch einander. Ueberrock ist Frack und Frack ist Bluse. Nichts ist Alles und Alles ist nichts — und man kommt auf solchem Wege bequem zu dem Lehrsatz: die Weltgeschichte sei ein Pfannkuchen, eben zusammengerührt. In dergleichen Confusion brauchen wir uns nun nicht zu verlieren. Beharren wir zum Schluß in unserm Rock und auf dem erwiesenen Punkt, daß eine Form aus der andern entstanden, und leider ein an Geschmacklosigkeit und Gesinnungsarmuth gleich verwerfliches Zeitalter sich in die elendeste Form, in die Frackform hineingezwängt und sie uns überliefert hat, ein treues Abbild seiner Geistesnothenschaft. Aber so wie ewige, lang verspottete, heftig bekämpfte, stramm zurückgedrängte Wahrheiten sich zuletzt doch Luft machen und durchbeißen (ich erinnere an Columbus, Galilei und Gutenberg) so ist ja auch schon vom Kriegsdepartement, welches natürlich in unsern bewegten Zeiten immer den Vorrang haben muß, der guten Sache wenigstens ihr halbes Recht wider-

